

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 47

Artikel: Wetthurnusset [Fortsetzung]
Autor: Grunder, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wetthurnußet

Von Karl Grunder

(Fortsetzung)

„Verfluechti Brännte!“ hässelet dä ergerlig. „Hei mer jeh die Hagle dä grad müesse erwütsche! Jek chöi mer de ga bandhaue.“

Er seht der letscht Hurnuß uf, u Bode Brächt hout em. Nid hoch, aber heidemäßig hässig isch dä Wältstiller hingere gschoffe, nume so uber d'Chöpf vo den Erschten ewäg grad uusgrächnet zu Karludin.

„Karludi! Karludi! Er chunnt dr!“ brüelet's von allne Site; aber es isch scho z'spät. Wie dä öppis wott dergäge mache, het's scho am Bode näb em tätscht.

„Nummero! Bravo, Nummer!“ frohloset's vo der Ariger Site, u „heibe Züüg! Jek het's gslädet!“ vo dere vo de Göttywyl. Die chöme cho zuehez'echle, fa a schnädere u wei wüsse wie das g'gange sig.

„I ha-n-ech's ja vor und eh gseit, dihr siget mit mir a-gschmiert“, chychet Karludi masleidig. „Jek heit er halt der Dräck!“ Aber Ueli luegt ne z'tröschte: Er sig de nid alleini d'schuld; die Bordere heige nen o düregla; die heige si o nid verfaßt gmacht gha, wie-n-är o. Derzue sig wäge däm Nummeröli Pole no nid verlore. Es sig ja scho chly ergerlig, daß das no z'letscht heig müesse passiere. Aber dessitwäge wärfe sie d'Flinte no nid i ds Chorn; das chönn bi den angeren o vorcho.

Druuf wird gwächset, u d'Göttywyl chöme zum Schlag. Ueli lat der erscht la chutte. Es mueß gar usläätig e höhe un e länge gfi sy; weder die Bordere, no die Hingere hei nen ömel chönnen erliche. Die Ariger si dagtange, wie sie ds Öl verschüttet hätte, hei i ds Blauen uehe göijet u ds Muul offe vergässe. Ungereinigt git es z'hingerschthinger e Tätsch; dä Hurnuß isch z'Bode, ohni daß men öppis dervo gmerkt het. Aber allem hinger u zmitts im Ris es schöns Nummero!

Boß Schnauzütschi, wie het dä Gödu afa wüete! Was si eigetlig für dummi Möße sig da vor. Sie hätte doch dä Hurnuß müesse gseh, we sie ne grad vo der Stud ewägg i ds Dug gfasst hätte, u we sie ne de ihne dahinger hätte chönnen zeige, so wäre sie nem de o druscho u hätte ne de gbodiget. Er müeß si täich sälber verwüre la, füsch verlauere sie no alls voribe.

U das het gwürkt; sie hei bi me niedere Streich es Brüel un es Gschärei losgla, daß es Türschtegieg nid erger chönn hätte: „Da, da, da! Gödu, Gödu, Brächt! Hingeruus, z'mitts im Ris! Da, da, da!“ Sie hei kene meh im Ris abegla; me isch git gsy, u vo de Göttywyl het nume no Karludi chönn schlach.

„So, Karludi“, meint Ueli, wo-n-er der letscht Hurnuß seht, „jek chunnt es nume no uf di a. Du bischt jek no ds Züngli a der Waag. Zue, i ha dr nen ordeli schreeg grichtet; das git de nen ugäbige Sibeckäher für sche. So, hou ihm!“

Er git ihm, u dä Hurnuß schnuußet giechtig wie ne toube Wäspichung im Zickzack i ds Ris hingere gäge Gödele zue. Dä fazet z'erscht na lings, nimmt druuf e Gump na rächts u meint, jek heig er ne. Aber im letschten Dugeblick trätt dä Sidian vo Hurnuß no einischt u schießt haarscharf bim Schinglenuusschnitt düre Gödele zmitts a ds Zyferblatt. Het das es Wäse g'gäh bi de Göttywyl! „Nummero! Angerhalbs, Bravo, Karludi! Das heßch guet gmacht! Jek hei mer sche! Göttywyl het gwunne!“

Die angere hei frili du no wölle stürme, das gälti nüt, das sig e kes rächts Nummero. Sie hei schließlich doch müesse abechhöle; sie hei ja wohl gwüßt, daß e Hurnuß, wo mit em Blouel abta wird, nid numen eis, sogar angerhalbs Nummero zellt. U z'verminggmänggele het es äbe da nüt g'gäh; Gödu's Schmökchit, wo bal isch größer gsy weder e tolle Schuehleisch, isch Bewys gnue gsy. D'Ariger hei verpilt u müesse i Gottsname de Göttywyl es z'Albe blähe. Wil teil no müesse ga fueteren u mälche, so het me das du erscht uf die Sibnen agstellt.

Di angere si aber scho vom Platz ewäg gäg der Pinte zue, für ga z'luege, daß gluegt wird.

Es isch Karludin nid grad so rächt im Gürbi gsy, dert o mitz'mache. Es het em's eigetlig gar nid öppe rächt chönn, daß grad är dä Hurnuß Gödele, wo jek ja i der Schuelkommission isch, het müesse a d'Zingge rueße, u daß da no öppis dranne hangt, het er fascht müesse anäh. Drum het er gseit, er chömm de hinecht nid, er heig no allergattig z'tue. Aber da ischt er nid gar wohl aho: Das gäh da nüt vo drusträije. Er söll nume sinne, wie das a Falle miech. Eh, weder nid wurd men ihm ahäiche, er chömm us Angsch nid, u das wärd er chuun wölle uf ihn näh. Grad ätra söll er jek bis änenuus mitmache u nume nüt derglyche tue. So hei sie an em patteret u nid lugg gla, bis er schi trätt het u mit ne gäg em Pintl zue trappet isch.

Scho vor de Sibne hei si dert die beide Hurnußermannschafte a zweene große Tischen im Sali obe gädlet gha. Es isch z'erscht no rächt rüejig zueg'gange, wil ds große Gwausch gwönnli erscht so nam dritte, vierte Glas losgeit. Aber wo du die Platteti Chüngelipfäffer u Händöpfelstock si ufstreit worde, het du die bekantti Musig vom Lissen ygfeßt: Ds Tätschlen u Sürfle vo vier Dohe Müüler u ds Chrauen u ds Gize vo de Mäßer u Gabli.

Oben am Tisch vo den Ariger isch Gödu ghoet. Wenn er öppen eis si gschwullnig Zinggen aufgtreht het, so het me finen Duge chönnen ablase, daß öppis uber isch by nem. Er ischt wilige disem oder äim öppis ga i ds Ohr chüschle, u wenn er schi de ume hinger si Händöpfelstockbürg abegla het, so het me's düttig um fini Muulegen ume gseh wätterleiche.

Wie me grad am beschte drannen isch, git es duffe Lärme. Me ghört guet, wie Pinte Dolf öppis mit em Hung z'poleete het. Aber i däm Momänt chunnt dä Bärü mit eme große, rotischäggete Chagebalg uber ds Stägli uehe un i ds Sali ihe z'sake u het da dermit uferfünnegi Gump gnob, daß dä läng, rotgringlet Moudistil albe fascht a d'Tili uehe gflutet isch. Der Bueb chunnt hingernähe z'springe, für nen umen usez'bäse, u d'Ariger fa a miauele u rure, daß me chuun no ds eget Wort verstanget. Wie sie gseh, daß die am änere Tisch stußig wärd, u Mäßer u Gablen ablege, si sie erscht rächt witergafahre mit ihrer Chagemusig. Scho hei es par Göttywyl „Souhüng“ ubere brüelet, un angeri hei wölle uffstah für use. Da blinglet nen Ueli, wo der ganz Pfäffer gschmückt het, zue: „Gacht nid uf e Bym! 's isch nüt, sie wei-n-is numen i ds Bueck spränge“, un er rüest der Wirti, wo mit ere früsche Legi chunnt cho derharz'wadle: „Hie zuehe, Rosetti! Mir hei äbe gärn vo dene Chüngle, wo uber d'Bäum uehe glädere.“

„Eh, das meinten i o, dummi Göhle, was sie si!“ macht die u stellt uf ihrem Tisch ab. Un ätra si sie jeken iheglage, bis es ne ds Tou uf de Nafi vüertribe het.

Gödu het chly ne Lättsch gmacht un es Glas voll abegläärt. Dä Hie isch em nid grad grate, wie-n-er het gemeint gha. Er het ne mit em Balg vom alte Pintemoudi, wo gefacht isch unger nes Wagerad cho, der Appetit nid chönn vertüüfle. Drum het ne du das Fränkli, wo-n-er em Bueb g'gäh het, für mit em Hung das Theater aufz'fuehre, erscht rächt g'roue, u daß sie de Göttywyl dä Fraß müesse zale, het ne bilängerschi meh g'worget. Es Naggi sötte die Hagle, u vor allem dä Göiger vo Schuelmeischer, doch no ubercho. Er tuet derglyche, wie-n-er schi uberschlickt hätt, u geit use ga hufchte.

Me het du flygiger afa Gsundheit mache un afange der ungerscht Chnopf am Schileh ufta. Aber wo teil o wei der Wäczzüüg ablege, isch Rosetti cho aufbegähre: Da sig de no nüt vo Lufhöre. Es gang jek grad z'ersch zu Karludin; dä wärd em öppe chuun e Chorb gäh. Er het ihre z'lieb no chly ufegnob, aber meh numen uf chlyni Bickli un uf Sauce gha. Die Ruckstig

wär ärdeguet, chüschtig u ling gsy. Drum het er schi du müesse verwungere, daß er ungereinisch es Bihli i ds Muul uberchunnt, wo nem so z'tüe git. Er cha lang dranne chöije u's vo der linggen uf die rächti Siten ubere chaule, er ma nem eifach nid z'Bode gcho. Da isch em die Sach doch du ase chly nütnuß z'Sinn cho, u wo-n-er gseht, daß si witer niemer sine g'achtet het, nimmt er doch du das Wäsen use. Er het e Gumi i der Hang, wo nem allwäg Gödu bim Uegah het chönne beize. Er wärmeiset z'ersch, gob er ne däm ächt grad wöll a d'Vasouta jäte. Aber da fahrt em grad no öppis angeresch dur e Hübel. Er bhaltet ne schön i der Hang inne u tuet derglyche, wie nüt gscheh wär. Im Verschleifte spanyslet er aber wilige zu Gödun hingere u wo-n-er gseht, wie dä uber e Tisch y hanget u mit Bode Brächte wichtig z'chüschle het, geit er zum Argüßi ganz glassne ga ds Pfäischter uftue u cha im Verbigang dä Gumi bi Gödus Täller i d'Sauce the trüde. Derna schlarpet er umen a si Plag u macht dert ganz rüejig sis Räschteli fertig, het aber na me Rüngli ume hingere gschilet u gwahret, wie jeke Gödu schuderhaft z'chaule het u derbi d'Duge verträit. Er het der Chopf vor-ahe un uberbyßt, daß er nid müeß usepfupfe.

Aber im glychen Ougeblick springt dä uuf u fat a füür-tüüfle: „Was verfluecht isch das? Wär het mer die Souerei anegmacht?“ Dermit pängglet er dä verschätschet Gumi zu Karludin ubere. Die angere strecke natürlig jek ihri Häls o u wei d'Gwungernasi fueter. Karludi het das Wäsen uuf u meint ganz gmüetlig: „He, mach doch nid e so! I ha vori o lang drann gchätschet u nüt derglyche ta, u wär da derhinger steckt, wirsch du täich sälber am beschte wüsse.“ Da hei sie afa guggle, ei Schüttli uf die anger, daß derby Sagi Hänsele ds ober Bis ahegheit isch.

Gödun ischt aber ds Füür gäi i ds Dach gschosse: „Fokuhüng sit dr allz'säme dertäne, u der Schuelmeischter isch grad no der ergsch!“ Dermit nimmt er e Sach uber e Tisch y uf Karludin zue. Dä chrümmt si gschwing, cha ne so ungerloufe, nen ungeruuf packen u mit em z'Bode. Dert het si Gödu aber nid wöllen ergäh, het afa wärchen u sperzen u zable, daß sie z'fämet-haft afa troole. Bal isch Karludi obenuffe, bal ume Gödu, u so geit das dürr ds ganz Sälü uus bis zur Türe vüre. Da chunnt grad Pintefrik, der Wirt, ds Stägli uehe z'chynche, für cho z'luege, was da ömel o los sig. Er cha das Trooli grad no aufha, daß es nid uberuus isch. Die angere chömen o cho zuehe-

z'springe, u me fat a dene Zweene afa schryße, bis me sen äntlige usenangere het. U druuf nimmt der Wirt ds Wort, was sie eigetlig für dummi Esle fige, däväg ga z'schuelbuebele, daß me si sei müeß schäme für sche. Am Namittag tüei me z'säme hurruße u nachhär, we men es Glas Wy heig gha, enangeren am Boden ume tröölen un erwusche, wie die junge Hüng.

„Es ischt eifach nid rächt zueg'gange“, spängelet Gödu dry. „Das isch ke rächte Streich gsy vom Schuelmeischter, dä Hurnuß isch gleite gsy.“

„Jä so“, rühelet der Wirt, wo-n-er Gödus Nasen aluegt. „Weisch, Godi, das chunnt dervo. We me d'Nase gäng allnen Orte wott z'vorderscht ha, so cha eim äben einisch öppis drafsüße, un es wär allwäg läh gsy, wenn es dernäbe g'gange wär. 's isch vilicht guet für nes angeresch Mal. Aber jeke sit mer ds Hergets u fat mer umen a! Süsch wird de ds Sälü gruunt, we dr nid chöit Ornig ha.“ Derna isch er z'mitts in sen ihe gftange u het „Und jekt ihr Bauern klein u groß, jekt fasset's neue Muet“ agstimmt, das Lied, wo-n-er gäng uf em Tapeet het, wenn es bi men Maß öppe nid rächt wott gge. Als ischt y-gfalle, u so het er'sch dahiprunge, daß es du no rächt e gmüetlige Hurnußerabe g'gäh het. Gödu het d'Psyfe doch du o yzoge un isch bezite hei, si Nase ga chüehle.

Am angere Morgen aber, Karludi het no die letschti Summerschuel gha fertig z'mache, het es a si Schuelstubetür topplet. Wär steit duffe? Es isch Gödun, wo ne chunnt cho frage, gob er na der Schuel nid mit em i d'Pinten ahe chäm. Die Gschicht vo nächti heig ne du nachhär fe echly plaget, un er wetti doch de fe Ufride zwüschen ihne beidne. Jek heig er du täicht, sie wette hüt z'säme ga z'Mittag ässe, für de Lüte z'zeige, daß sie de nid z'sämen uneis fige u das Glöhl vo nächti vergäße heige.

Das freu ihn, het Karludi gseit, un isch na der Schuel gäg der Pinte zue.

Es het der Wirt grüüfeli glächeret, wo-n-er die Beide so styf z'säme gseht a mene Tischli höckle. Wo sie fertig si mit Ässe, chunnt er mit ere Fläsche Bütschierte.

„Grad so mueß me's mache, we me de Lüte nid i d'Müüler cho will. Jek sit ihr fe echly Pursche, u das isch sauft es Fläschli wärt!“ U nam Gfundeite isch er zrugg'läge, het ds Sametshäppi hinger a si grau Haarbalg gmüpfst un ume sis Buresliedli agstimmt.

Der Berner Landschaftsmaler Gabriel Lory

Zur hundertsten Wiederkehr seines Todestages

Von W. Paul Haueter

In diesen Novembertagen jährte sich zum 100. Male der Todestag des bernischen Landschaftsmalers Gabriel Lory, Vater, der zusammen mit seinem Sohne und andern Talenten den künstlerischen Ruhm Berns weit über die Grenzen der Heimat hinaustrug. Gabriel Lory (auch Lohri geschrieben) gehörte einer Kunstpoche an, welche für die Entwicklung und allgemeine Verbreitung der Kunst in unserem Vaterlande von besonderer Wichtigkeit war.

Im Jahre 1763 als Sohn eines Lohnkutschers in Bern geboren, stand der feurige Knabe nach dem frühen Tod seines Vaters unter der Obhut einer schwachen und etwas zur Schwärmerei geneigten Mutter. Daß in jener Zeit und unter solchen Umständen die Erziehung desselben nicht die sorgfältigste sein konnte, ist wohl ganz natürlich und ebenso der daraus hervorgehende Mangel an allgemeiner Bildung, so wie auch ein gewisses unbeholfenes, zuweilen barsches Wesen, welches der Ent-

wicklung und Anwendung seines Talentess sehr oft hemmend entgegentrat.

Durch welche Veranlassung Lory den Stand des Künstlers wählte, ist nicht bekannt. Seine ersten Lehrer scheinen Aberli und Wolf gewesen zu sein, bei denen er nach der damals üblichen Sitte als Kolorist der von ihnen herausgegebenen Schweizeransichten arbeitete.

In ähnlicher Eigenschaft hielt er sich einige Zeit bei Bacler d'Albe in Genf auf, um nach der nunmehr allgemeiner beliebt gewordenen Manier dessen Ansichten von Chamonix zu kolorieren. Allein bald war er dieses Verhältnisses müde und sehnte sich nach unabhängiger Stellung und eigenem Herde. Er kehrte dann nach seiner Vaterstadt zurück. Der junge, fröhliche Mann konnte nicht lange unbemerkt bleiben. Er unterhielt ein Verhältnis von welchem er sich das höchste Glück versprach, das aber plötzlich zerrissen, den unerfahrenen Jüngling der Verzweiflung